

„Ein Mitarbeiter, verantwortlich für das Protokoll innerhalb der Europäischen Kommission, beim Bügeln einer EU-Flagge in seinem Brüsseler Büro, Belgien, 2022“



Fotos: © Jan Staiger



„Politisches Rollenspielszenario für Schüler und Studenten in einem Brüsseler EU-Besuchszentrum, Belgien, 2022“

»Visuell wird die EU meist unterkomplex dargestellt«

Jan A. Staiger (*1995 in Nürnberg) hat Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der Hochschule Hannover studiert. Für seinen Masterabschluss an der Royal Academy of Fine Arts in Gent hat er sich mit den EU-Institutionen und der Symbolik eines von der Unterhaltungsindustrie und den Medien geprägten Bildes der EU beschäftigt.

„EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen 2024 kurz nach einem ‚Familienfoto‘ mit Staats- und Regierungschefs im Rahmen eines EU-Gipfels im Europäischen Rat, Brüssel, 2024“



»Das Fundament meiner Arbeit ist meine Frustration darüber, wie europäische Politik visuell begleitet wird.«

Der Fotograf Jan A. Staiger über seine Abschlussarbeit über die Institutionen der Europäischen Union.

INTERVIEW DAMIAN ZIMMERMANN

Wie bist du auf die Idee gekommen, deine Abschlussarbeit über das Europäische Parlament und die Institutionen in Brüssel zu machen?

Das ist eigentlich schon während meines Studiums in Hannover entstanden, wo ich mich ab 2017 fotografisch mit Politik beschäftigt habe. Ich war damals schon sehr beeindruckt von den Arbeiten des Fotografen Nikita Teryoshin, denn er hat einen wahnsinnig guten Blick für Momente und für Situationen, und das sehe ich in Deutschland nur selten. Aber auch Jörg Brüggemann von der Agentur Ostkreuz war für mich visuell inspirierend, und so habe ich auch angefangen, Parteitage zu besuchen. Dabei hat mich stark die Frage beschäftigt, wie sich politische Parteien selbst inszenieren und wie es eigentlich abseits des Bildmaterials aussieht, das die Fotoagenturen liefern. Es gab also schon einen gewissen Vorlauf, bevor ich 2022 begonnen habe, mich mit der EU zu beschäftigen. Und das Fundament meiner Arbeit ist meine Frustration darüber, wie europäische Politik visuell begleitet wird. Auf textlicher Ebene können wir täglich komplexe Analysen, Kommentare und Hintergründe der Brüssel-Korrespondentinnen und -Korrespondenten aus ganz Europa lesen. Visuell hingegen begegnen wir dem Thema EU aber mit so einer Unterkomplexität, die ich wirklich bemerkenswert finde. Wenn in den Medien Bilder im Kontext der EU benutzt werden, wird das gesamte Konstrukt europäischer Politik fast immer auf wehende Europafahnen und Kopfporträts von der Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen reduziert.



„EU Baby Suit, 16,90 Euro inkl. MwSt.plus Lieferkosten, erhältlich im EU Souvenir Shop. Made in Bangladesh, Gent, Belgien, 2023“

Fotos: © Jan Staiger

DER FOTOGRAF

Jan A. Staiger (Jahrgang 1995) untersucht in seinen Arbeiten die Verbindung zwischen Ästhetik und Macht, speziell mit Blick auf die Frage, wie visuelle Darstellungen gesellschaftliche und mediale Deutungs-hoheiten erzeugen, reflektieren und so zu einem wichtigen Medium in der Manifestation von Machtstrukturen werden.

➤ www.janstaiger.com



„10 Ballons mit europäischer Flagge, 4,90 Euro plus Lieferkosten, Mittelmeer Lesbos, Griechenland, 2024“

Ja, das stimmt. Aber woran liegt das? Und machen andere Nationalitäten, andere Zeitungen das anders?

Das ist eine gute Frage. Bei dem, was ich an Publikationen aus Dänemark, Italien und Österreich mitbekomme, habe ich nicht das Gefühl, dass die dem Thema grundsätzlich visuell komplexer begegnen. Versteh mich bitte nicht falsch: Ich habe selbst einmal ein Praktikum bei einer großen deutschen Tageszeitung gemacht und weiß daher, wie stressig Tagesaktualität ist und wie hart es ist, eine Tageszeitung visuell zu gestalten. Teilweise verstehe ich deshalb auch, woher das kommt, dass man dann halt wieder ein Foto von Ursula von der Leyen nimmt, um einen Text zu bebildern. Aber es wird dem Ganzen einfach nicht gerecht.

Die Frage ist ja: Gibt es kein anderes Bildmaterial? Oder sehen die Redakteure bei den Zeitungen das nicht? Oder wollen sie dieses „andere“ Material einfach nicht nutzen?

Das sind die entscheidenden Fragen, und ich kann sie dir nicht beantworten. Ich bin aber andererseits auch überrascht darüber, wie wenige visuelle Journalistinnen und Journalisten sich tatsächlich in Brüssel mit

diesen Institutionen auseinandersetzen. Da habe ich definitiv mehr fotografische Positionen erwartet.

Meine Erfahrung in Tageszeitungsredaktionen sagt mir, dass man den schreibenden Kollegen die Zeit einräumt, einen guten Text zu schreiben, dass für die Auswahl von guten und auch mal anderen Bildern oft keine Zeit und meist auch kein Interesse vorhanden ist. Zu komplexe Bilder haben es meist schwer, und Redakteure wollen nicht zu lange suchen.

Exakt. Aber ich frage mich manchmal, ob wir genug darüber reflektieren, welche Wirkmacht Bilder bei der Rezeption der europäischen Institutionen als dieses graue, undurchschaubare Bürokratiemonster, das viele Menschen immer noch mit ihnen verbinden, haben? Was macht es mit uns, wenn wir in diesem Zusammenhang immer nur abstrakte Symbolfotos sehen?

Aber das Problem gilt nicht nur für die Berichterstattung über die EU.

Ja, das stimmt, aber dennoch gibt es Unterschiede. Wenn du als Fotojournalist in Berlin bist und über die Politik der Bundesregierung berichtest, kannst du die Ge-

schichte immer auch an verschiedenen Personen aufhängen, denn alle haben den gleichen kulturellen Background und wissen, wer Jens Spahn oder Boris Pistorius ist. Dadurch kann man die Berichterstattung auch emotionalisieren. Auf europäischer Ebene ist es allerdings wahnsinnig schwierig. Jeder kennt Ursula von der Leyen, aber wenn es dann runtergeht auf die EU-Kommissarinnen aus Litauen, aus Rumänien und so weiter, fehlt uns der kulturelle Hintergrund. An ihnen kannst du diese Geschichten kaum aufziehen. Auch deshalb landen wir immer wieder bei diesem Bild von Ursula von der Leyen oder gegebenenfalls noch Kaja Kallas, die als Außenbeauftragte vielleicht noch etwas bekannt ist, weil sie ständig in der Welt unterwegs ist und sich auf Social Media gut vermarktet.

Apropos: In deiner Serie „A Circle of 12 Gold Stars“ gibt es ein Foto von Ursula von der Leyen, aber das fällt allein schon deshalb heraus, weil es fast wie ein barockes Gemälde wirkt, da sie in der Mitte des Bildes als einzige von einem Lichtstrahl erfasst wird, während alle anderen im Dunkeln bleiben. Ist das ein Lichtstrahl, oder hast du da einen Blitz platziert?

Es ist tatsächlich ein Blitzgerät, das ich dort platziert habe, um eine andere Ästhetik zu erzielen. Als freier Fotojournalist muss man ja auch immer versuchen, sich ein bisschen von den vielen Agenturfotografen, die vor Ort sind, abzusetzen, denn sonst macht es ja keinen Sinn, dass ich überhaupt da bin. Und Agenturfotografen benutzen selten externe Blitze.

Das Bild fällt aber auch deshalb heraus, weil du dich in „A Circle of 12 Gold Stars“ vor allem mit der Selbstinszenierung und dem Thema Merchandising der EU beschäftigst. Auf einem Bild sehen wir zehn blaue EU-Luftballons, die auf dem Ägäischen Meer vor Lesbos treiben. Der Bildtitel lautet „10 Ballons mit europäischer Flagge, 4,90 €, inkl. MwSt., plus Lieferkosten, Lieferzeit ca. 2–3 Werktage. Mittelmeer, Lesbos, Griechenland, 2024“. Diese Verknüpfung aus Bild und der Produktbeschreibung ist subtil, aber auch sehr eindringlich.

Für mich ist es eines der härtesten Motive in meiner Arbeit, und ich habe auch lange mit meinen Mentoren diskutiert, ob man das so machen kann. Allerdings ist die Kritik, die mir bereits einige Male von Be-

sucherinnen und Besuchern der Ausstellung übermittelt wurde, dass es Umweltverschmutzung sei, die Luftballons im Meer treiben zu lassen. Ich finde es spannend, dass dies offenbar das Erste ist, was manchen Menschen in den Sinn kommt, wenn sie dieses Bild sehen.

Du meinst, es ist den Leuten egal, dass in den letzten zehn Jahren mehr als 30.000 Flüchtlinge im Mittelmeer ertrunken sind, weil sie nach Europa kommen wollten, aber wenn da zehn Luftballons im Meer treiben, regen sie sich auf?

Ja, das sagt auch sehr viel über Prioritäten und über die Auseinandersetzungen mit europäischen Themen bei den Betrachtern meiner Fotos aus. Ich wollte die Migrationspolitik der Europäischen Union kritisch betrachten und habe mit vielen NGOs und Journalistinnen wie Franziska Grillmeier gesprochen, die lange auf Lesbos gelebt hat. Und alle sagen dir im Grunde, dass die Geflüchteten auf keinen Fall mehr wollen, dass jemand in so ein Lager geht, fotografiert und am nächsten Tag wieder weg ist. Meine Idee war dann, diese Merchandise-Artikel mit auf die Insel zu nehmen, sie zu inszenieren und dadurch eine Aussage zu treffen.

Du hast eben das Klischee angesprochen, dass auf Fotos zum Thema EU meist wehende Fahnen zu sehen sind. Genau dieses Symbol setzt du aber stark ein.

Ja, natürlich findest du auch in meiner Arbeit einige Motive, die relativ nah an den bekannten Klischees dran sind, und natürlich spiele auch ich mit der Symbolik von Fahnen. Ich versuche allerdings, anders damit umzugehen. Es gibt ein Bild, auf dem eine ganz einsame Fahne im Raum steht. Das war während einer Vorbereitung für den Ministerrat, und die anderen Fahnen waren noch nicht da – es gab auf dem Fußboden nur die Markierungen dafür, wo sie letztendlich stehen sollten. Auf einem anderen Bild habe ich den Beamten besucht, der für das Bügeln der Fahnen verantwortlich ist. So kann man mit Klischees umgehen, aber gleichzeitig versuchen, sie in einem anderen Kontext zu zeigen. Mir ist aber auch bewusst, dass ich mich in einer privilegierten Position befinde und zwei Jahre Zeit hatte, meine Masterarbeit zu fotografieren. Wenn ich als Fotojournalist für zwei Tage nach Brüssel müsste, würde ich möglicherweise auch auf die „einfacheren“ Bildlösungen zurückgreifen. Schließlich muss man ja auch schnell Bilder liefern. **f**